

PROTOKOLL DER VORMITTAGSSITZUNG AM 6. OKTOBER 1978:
BERUFSITUATION, BERICHTE UND AUSSPRACHE

Herr Ellger wies eingangs darauf hin, daß bei der letzten Mitgliederversammlung des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker 1976 in München der Tagesordnungspunkt zur Berufssituation nicht mehr behandelt werden konnte. Da der Verband als Berufsvereinigung satzungsgemäß die Interessen seiner Mitglieder wahrzunehmen hat, muß er auch die Berufssituation im Auge behalten. Er erläutert, was im Folgenden unter dem Begriff „fertiger Kunsthistoriker“, „Arbeitsverhältnis“ und „arbeitslos“ zu verstehen ist. Die Zentralstelle für Arbeitsvermittlung der Bundesanstalt für Arbeit in Frankfurt am Main hat auf Anfrage folgende Zahlen mitgeteilt: am 1. 12. 1976 waren 48 arbeitslose Kunsthistoriker gemeldet, am 26. 9. 78 waren es 43, davon 19 männlich und 24 weiblich. Hierbei dürfte es sich um Mindestzahlen handeln, da vermutlich nicht alle als arbeitslos Anzusehende von der Zentralstelle erfaßt sind.

Zur Berufssituation im Bereich der Museen, der Hochschulen und der Denkmalpflege werden Kurzberichte vorgetragen, die folgende Gesichtspunkte behandeln: Grundvoraussetzungen zum Einstieg in den Beruf, Bedarf für die Besetzung vorhandener Stellen, gegenwärtiges Verhältnis von Angebot und Nachfrage, der mögliche bzw. wünschenswerte Zuwachs an Stellen, neue Berufsbilder. Herr Ellger beginnt mit der Situation in der Denkmalpflege. Hier sind Kunsthistoriker im Verbund mit Architekten, wissenschaftlich ausgebildeten Restauratoren, Mittelalterarchäologen und einigen Historikern tätig. Die Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik hat 1976 auf ihrer Tagung in Bad Homburg beschlossen, an dem eingangs skizzierten Typus des fertigen Kunsthistorikers, der durch ein abgeschlossenes Hochschulstudium für den Beruf vorbereitet ist, festzuhalten, ein berufsbezogener Studiengang mit dem Resultat „Denkmalpfleger“ wird abgelehnt. Gefordert und an einigen Ämtern bereits verwirklicht ist ein praxisbezogenes Volontariat. Zur Sonderfrage des neuen Hochschulabschlusses in Gestalt des Magisters: am 1. 12. 1976 gab es in der Denkmalpflege unter 108 Kunsthistorikern auf Planstellen einen Magister. Im Hinblick auf die Anforderungen, die in diesem Metier zu erfüllen sind und nach der unerläßlichen Vermehrung des Standes der Zuarbeiter wieder besser zu erfüllen sein werden, und angesichts der unterschiedlichen Höhe der Hürden, die Doktor und Magister zum Abschluß ihres Studiums übersprungen haben, vermag Herr Ellger die Chancen für Magister, in gegenwärtig vorhandenen Kunsthistorikerpositionen der Denkmalämter einzurücken, nicht sehr positiv zu beurteilen. Was Stellenplan und Bedarf angeht, so hat der Vorstand bald nach der Münchner Tagung eine Umfrage gestartet, deren Ergebnis den Verbandsmitgliedern mit Schreiben vom 31. 1. 1977 mitgeteilt werden konnte: am 1. 12. 1976 waren 108 Kunsthistoriker

in festen Stellen, von denen bei völlig gleichmäßiger Verteilung der Jahrgänge in jedem Jahrfünft 14 bis 15 Stellen durch Pensionierung frei werden müßten, in dem Jahrfünft von 1977 bis 1981 sind es aber nur zwei, im nächsten bis 1986 erst 7, im folgenden bis 1991 schon 13, bis 1996 dann aber 18 Stellen, die frei werden, eine Folge der Kriegsverluste einerseits und der Stellenvermehrung seit den späten fünfziger Jahren andererseits. Die Frage nach dem gegenwärtigen Verhältnis von Angebot und Nachfrage wird unterschiedlich beantwortet. Die Aussagen reichen von „genug geeignete Bewerber“ über „nur wenig Nachfrage“ bis zu „geeignete Kunsthistoriker schwer zu bekommen“ oder „offenbar keine da“. In Ländern, die sich ein Denkmalschutzgesetz gegeben haben, wird eine Vermehrung der Stellenzahl und damit auch der Kunsthistorikerpositionen wohl unvermeidlich sein, soll nicht die Denkmälerzahl von der Arbeitskapazität der Denkmalämter abhängig gemacht werden. Unerläßlich und zumeist schon im Gange ist noch immer für einige Länder Schnellinventarisierung der Bestände, in Sonderheit die Durchsicht der immensen Hinterlassenschaft der Zeit von 1840 bis 1940. Hier werden in der Hauptsache nur Zeitverträge angeboten werden können. Zu fordern ist sogleich nach diesen Notaktionen die Wiederaufnahme bzw. Verstärkung der Arbeit an einem Hauptinstrument nicht nur der Denkmalpflege, sondern der ganzen Kunstwissenschaft, dem klassischen großen Inventar, wozu es langfristig tätiger Kräfte bedarf. Zur Frage neuer Berufsbilder für Kunsthistoriker in der Denkmalpflege läßt sich noch nichts Verbindliches sagen, es gibt erst Ansätze. Wenn man das Aufgabenfeld betrachtet, den augenblicklich meßbaren Bedarf für die vorhandenen Stellen und das Sonderproblem einer Kunsthistorikergeneration ins Auge faßt, die auf das Einrücken in diese Stellen über Gebühr warten muß und dann in Gefahr ist, von Jüngeren überholt zu werden, und wenn man dazu noch bedenkt, daß der Kunsthistoriker in der glücklichen Lage ist, mit zunehmender Erfahrung wachsen zu können, dann zeigt sich die Aufgabe, eine Vielzahl junger Kollegen zunächst in Serien von Zeitverträgen über die ersten Runden ihres Berufslebens zu bringen, damit sie den für unser Metier hochbedeutenden Vorteil reicher fachberuflicher Erfahrung in die Waagschale werfen können, wenn es ums Planstellenbesetzen geht.

Zur Lage der freiberuflich Tätigen verlas Herr Ellger einen Brief von Frau Wehrhahn-Stauch. Im Kunsthandel, in Kunstkritik und Verlagswesen, an den Volkshochschulen sind offenbar nur wenige promovierte Kunsthistoriker beschäftigt. Laut Mitgliederverzeichnis des Verbandes gab es 1975 nur etwa 15 im Kunsthandel tätige Kunsthistoriker. Für den Kunsthandel gibt es keine spezielle Ausbildung, Lehrlingsstellen sind knapp. Einige Auktionshäuser ziehen Kunsthistoriker zu Katalogarbeiten heran. Kaufmännische Begabung ist offenbar von Nutzen. Der „Bundesverband des deutschen Kunst- und Antiquitätenhandels e. V.“, in dem sieben Landes-

verbände Mitglieder sind, vertritt die Interessen des Kunsthandels. Er unterhält ein ständiges Büro in Hannover, Yorkstraße 11. Syndikus ist Dr. Manfred Paschke. Im Verlagswesen waren 1975 laut Mitgliederverzeichnis 11 Kunsthistoriker tätig. Für einen Kunsthistoriker, der im Verlag tätig sein möchte, ist es nützlich, sich als Volontär (bei allerdings geringer Bezahlung) Kenntnisse in der Buchherstellung anzueignen. In der Bundesrepublik gibt es 944 Volkshochschulen mit 3300 Außenstellen, die je nach Nachfrage Kunstgeschichte anbieten. Jede Volkshochschule entscheidet selbst über ihr Programm und ihre Mitarbeiter. Bisher waren nur sehr wenige promovierte Kunsthistoriker an Volkshochschulen tätig. Da es sich in der Regel um nebenberufliche Mitarbeiterschaft handelt, dürfte sich eine solche Tätigkeit für verheiratete Kunsthistorikerinnen, die eine Teilzeitbeschäftigung suchen, eignen. Der Fachbereichsleiter für kulturelle Bildung in der pädagogischen Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschulverbandes ist Dr. Müller-Blattau, Frankfurt, Holzhausenstraße 21. Wer sich der Kunstkritik widmen will, ist weitgehend auf sich selbst angewiesen.

Herr Kauffmann referiert über die Lage an den Hochschulen. Die Berufssituation stellt sich zunächst als Nachwuchsproblem dar, das bei den Studenten beginnt. Mangelnde Mobilität führte dazu, daß Universitätswechsel selten geworden ist. Die Zahl der Stipendienbewerber beim Deutschen Akademischen Austauschdienst ist rückläufig (Ursache: Unsicherheit der Zielsetzung, unzulängliche Antragsbegründungen). An einigen (wenigen) Universitäten ist die Zahl der Ablehnung von Stipendienanträgen höher als an den übrigen, weil hier die Studenten durch ihre Hochschullehrer nicht hinreichend beraten und geführt werden und bei Anfertigung ihrer Dissertation weitgehend sich selbst überlassen bleiben. Die Betreuung ist jedoch ein wichtiges Kriterium für die Stipendienvergabe. Man wird hier an die Verantwortung der Hochschullehrer für Ausbildung und Förderung der von ihnen als qualifiziert eingestuften Studenten appellieren müssen, selbst angesichts der extremen Belastung durch die hohe Studentenzahl. Bei den Promovierten setzt sich das Nachwuchsproblem fort. Einer Habilitation stellen sich heute folgende Schwierigkeiten entgegen: übermäßige Arbeitsbelastung der wissenschaftlichen Assistenten durch Verwaltung, Studienberatung und Lehre, zeitliche Limitierung des Assistenzvertrages auf sechs Jahre, Komplizierung der Habilitationsverfahren, vermehrte Möglichkeit, auch ohne Habilitation den Hochschullehrerberuf zu ergreifen. Aus diesen Gründen ist das Interesse hochqualifizierter Nachwuchskräfte an der Habilitation zurückgegangen. Da die Habilitation jedoch nach wie vor als wichtige Qualifikation im Sinne der Nachprüfbarkeit der Fähigkeiten eines Wissenschaftlers angesehen wird, droht hier ein Vacuum zu entstehen. Da unsere Hochschulen habilitierten Nachwuchs benötigen, um auf die Dauer ihren Qualitätsstandard nicht weiter herab-

zustufen, sollten sich unsere Universitätsinstitute verpflichtet fühlen, dem akademischen Nachwuchs diejenigen Bedingungen zu schaffen, die ihm eine Habilitation wieder wünschenswert erscheinen lassen und erreichbar machen. Von den Forschungsinstituten wird diese Meinung nachdrücklich unterstützt. Dort wird vor allem über einen alarmierenden Rückgang der Bewerbungen für Stipendiatenstellen geklagt.

Seitens des Verbandes war eine Umfrage bei den 31 Universitätsinstituten in der Bundesrepublik vorgenommen worden. Die Auswertung der 29 Rückantworten ergab folgende Daten (Stichtag 1.1.1978): alle Institute sind personell überlastet. 6571 Hauptfachstudenten stehen nur 112 hauptamtliche Lehrpersonen (einschließlich der wissenschaftlichen Assistenten) gegenüber, es kommen also 58,6 Studenten auf eine Lehrkraft. Allgemein wird ein weiteres Ansteigen der Studentenzahlen erwartet. Die Zahl der Promotionen ist dagegen rückläufig. Magisterexamen werden kaum noch abgelegt. Da die Hochschulen auch Auskunftsstellen für Institutionen sind, die Stellen zu besetzen haben, können sie folgende Erfahrungen mitteilen: junge promovierte Kräfte sind gesucht. Bis zum Alter von 30 Jahren haben sie gute bis sehr gute Chancen, eine Stelle zu finden, sofern sie gut ausgebildet sind. Ältere Kräfte (um 50 Jahre) sind so gut wie nicht zu vermitteln. Die Berufsaussichten für Magister werden im allgemeinen als gering eingeschätzt. Da Studienordnungen und Studiengänge in einigen Ländern der Bundesrepublik neu geordnet werden, läßt sich zur Stunde kein klares Bild zeichnen. Im Auftrag einer Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik am Institut für Soziologie der Universität Kiel wird durch Architekt Dietrich Worbs (Berlin) ein Gutachten über Prüfungsreform des Faches Kunstwissenschaft erstellt. Auf Anregung einiger Mitglieder hat der Verband mit Herrn Worbs Kontakt aufgenommen und ihn um Unterstützung gebeten.

Über die Lage an den Museen berichtet Herr Bott. Nach einer Erhebung des Deutschen Museumsbundes (veröffentlicht in „Museumskunde“ Bd. 42, 1977) waren nur 41 % der an Museen Tätigen Kunsthistoriker, eine erschreckend geringe Zahl, gemessen an den Aufgaben, welche die Öffentlichkeit heute den Museen stellt. Für 1978 gab es 17 neue Planstellen, meist im kommunalen Bereich. In der „Kunstchronik“ waren 1977 22 Stellen für Kunsthistoriker an Museen ausgeschrieben, für 1978 waren es bisher 34, dabei handelt es sich in über der Hälfte der Fälle um leitende Positionen. Eingangsstufe ist BAT II bzw. A13, davon waren 1977 6 Stellen ausgeschrieben. 1977 wurden 3 Volontärstellen angeboten, 1978 waren es bislang 6. Ferner gab es 1977 eine Ausschreibung für einen Museumspädagogen, 4 sind es 1978. Dem stehen 32 Millionen Museumsbesucher, die 1977 in den bundesdeutschen Museen gezählt wurden, gegenüber. In Hessen dürfen freiwerdende Stellen erst nach einem Jahr wieder besetzt werden. Die Aufgaben der Museen wachsen ständig auch im Bereich der Forschung,

hierfür ist nicht genügend Personal vorhanden. Neue Museen werden gebaut und eingerichtet, in Nordrhein-Westfalen z. B. 23. Techniker und Aufseher werden selbstverständlich eingestellt, schlechter steht es mit dem wissenschaftlichen Personal. Einige Museen behelfen sich mit wissenschaftlich ausgebildeten Hausfrauen, die Führungen veranstalten. Diese sollten aber natürlich von den am Museum tätigen Kunsthistorikern durchgeführt werden. Die von Herrn Gall erstellte Tabelle ergab, daß der weitest- grösste Teil der an den Museen tätigen Kunsthistoriker den sog. mittleren Jahrgängen, geboren zwischen 1928 und 1941, angehört, das bedeutet, diese Kollegen sitzen noch ca. 15 bis 25 Jahre auf ihren Stellen. Beispielsweise ist nur einer 1947, zwei 1948 geboren, entsprechend dünn sind die Jahrgänge vor 1925 vertreten, vier sind 1918, sechs 1921 geboren. Zur Frage des Magisters hat eine Anfrage bei einstellenden Behörden ergeben, daß Magister im Prinzip ja, de facto nicht eingestellt werden. Das Land Hessen hat bisher keinen einzigen Magister im Museumsdienst, ebenso Berlin und Schleswig-Holstein. Anders verhält es sich bei kommunalen Verwaltungen, in Köln z. B. sind im Außenreferat zwei Magister tätig. In Bayern gelten weiterhin die Laufbahnbestimmungen von 1965, damals gab es noch keinen Magisterabschluß. Eine Anfrage beim Bundesinnenministerium ergab, daß bisher die Einstellung eines Magisters noch nicht vorgekommen sei. Herr Bott rät, das Studium weiter wie bisher mit der Promotion abzuschließen, da für den Magister wenig Chancen bestehen.

Zur Situation der Museumspädagogen sagt Herr Rohmeder, daß sie im Rahmen von ICOMOS organisiert seien. Dort gibt es ein Komitee für Museumspädagogik mit einer Regionalgruppe Bundesrepublik Deutschland. Die Anfänge der Museumspädagogik gehen bei uns auf die 50er Jahre zurück, heute gibt es etwa 50 bis 60 Museumspädagogen. Es fehlt eine spezielle Berufsausbildung, weshalb von Museumspädagogik als Beruf nicht gesprochen werden kann, auch gibt es in der Bundesrepublik niemanden, der sein ganzes Berufsleben als Museumspädagoge hauptamtlich tätig war. Im Augenblick besteht für eine Festlegung der Ausbildung kein Anlaß. Bei der Ausbildung von Volontären wird der Museumspädagogik noch zu wenig Platz eingeräumt. Die Museumspädagogen rekrutieren sich aus Kunsthistorikern mit Magisterabschluß und Promotion, zum kleineren Teil aus Pädagogen mit beiden Staatsprüfungen. Es gibt aber auch Museumspädagogen mit zwei Hochschulausbildungen und zwei Studienabschlüssen. Der Anteil der Frauen überwiegt leicht. Nur wenige Museen haben mehrere Museumspädagogen. Die Besoldung ist dieselbe wie im höheren Museumsdienst, Eingangsstufe BAT II — A13. Die Zahl der Planstellen steigt. Es gibt nur wenige leitende Stellen für Museumspädagogen, das hat zur Folge, daß Museumspädagogen der besseren Aufstiegschancen wegen nach 5 bis 6 Jahren in den Museumsdienst überwechseln. Die Museumspädagogen übernahmen zuerst nur Führungen, heute nimmt

die mediale Vermittlung zu, ebenso die Veranstaltungen von Malkursen für Kinder und Erwachsene. Museumspädagogen gestalten selber Ausstellungen. Sie erfreuen sich der zunehmenden Unterstützung durch Öffentlichkeit und Kulturpolitiker. Allerdings besteht im Museumswesen noch kein Konsens über die Art des Auftrags der Museumspädagogen. Die Integration der Museumspädagogen in die Museumslandschaft ist noch nicht geglückt. Abschließend appelliert Herr Rohmeder an die Hochschullehrer, bei der Ausbildung auch die Praxisnähe zu berücksichtigen, die Kollegen an den Museen bittet er, Ferienvolontariate einzurichten, wenn sie dazu die Möglichkeit haben.

Zu Herrn Rohmeders Ausführungen nimmt Herr Gall Stellung: die Kultusministerkonferenz hat entschieden, daß es den Museumspädagogen als eigenes Berufsbild nicht geben wird. Er warnt davor, das Berufsbild des Museumspädagogen weiter so zu betrachten wie bisher. Die Kultusministerkonferenz habe den Berufsweg eindeutig abgelehnt, da er ein Doppelstudium voraussetze, wobei dann die Leute nur 5 bis 6 Jahre in diesem Beruf tätig seien. Die Museen stehen jetzt vor der Frage, wie sie den Museumspädagogen aus ihrem normalen Nachwuchs beziehen. Der Deutsche Museumsbund sei dazu übergegangen, Stellenbesetzungen mit Pädagogen zu torpedieren. Der Kunstwissenschaft muß ihr altes Entfaltungsgebiet am Museum erhalten bleiben. Solange sie aus den eigenen Reihen käme, sollte Museumspädagogik unterstützt werden.

In der anschließenden Diskussion berichtet Herr Ribbrock über seine Erfahrungen am Städtischen Museum in Mülheim, wo er über das Arbeitsbeschaffungsprogramm als Museumspädagoge für ein Jahr tätig ist. Herr Großmann möchte wissen, welche Möglichkeiten das Arbeitsbeschaffungsprogramm bietet. Herr Gall unterstreicht den negativen Effekt, man sollte die menschliche Seite nicht vergessen und die Kollegen nur mit einer bestimmten befristeten Aufgabe betrauen. Herr Burbach nimmt zum Brief von Frau Wehrhahn-Stauch Stellung und charakterisiert kurz seinen Aufgabenbereich beim Polyglott-Verlag. Nach seiner Meinung gibt es ca. 600 arbeitslose Kunsthistoriker. Im Anschluß daran teilt Herr Kauffmann die Zahl der Arbeitslosen mit, die sich aufgrund der Umfrage bei den Universitätsinstituten ergeben hat: 17 namentlich genannte, 12 nur als Zahl genannte, wobei es möglich ist, daß einige mit den namentlich genannten identisch sind. Aufgrund der Kartei des Kunsthistorikerverbandes hat Frau Lietzmann zu Beginn des Jahres 1978 16 stellenlose Kollegen ermittelt. Herr von Kalnein regt an, der Verband möge eine Empfehlung an den Deutschen Städtetag richten, des Inhalts, daß man Museumsstellen nur mit Kunsthistorikern besetzen möge. Herr Burger (Akademische Studienreisen Heidelberg) meint, daß die Aussichten jüngerer Kunsthistoriker, als Reiseleiter tätig zu werden, nicht schlecht seien. Dem widerspricht Herr Burbach. Es gäbe in der Bundesrepublik 12 Studienreisebüros.

Nach Auskunft des Studienkreises für Tourismus in Starnberg entspricht der Anteil der wissenschaftlich geführten Studienreisen 0,2% im Jahr, was etwa 90 000 Reisenden entspricht. Er empfiehlt den Kollegen, sich an Massenunternehmen wie z. B. Neckermann zu wenden, dort gäbe es auch Dauerbeschäftigung bei festem Gehalt. Herr Dittmann wünscht vermehrte Ferienvolontariate, er möchte auch, daß die Dokumentation bekannt gemacht und an die Institute verschickt wird. Herr Zankl bemerkt zur Ausbildung von Museumspädagogen an den Pädagogischen Hochschulen deren extreme Fachferne. Herr Rohmeder widerspricht ihm energisch. Herr Hausherr erläutert die Förderungsmöglichkeiten für Promovenden, er regt an, bei den großen Stiftungen darauf hin zu wirken, daß diese für die Vergabe eines Stipendiums nicht den Magister als ersten Abschluß verlangen. Herr Großmann verweist auf die Studienstiftung des Deutschen Volkes als einer weiteren Förderungsmöglichkeit. Herr Bieber fragt die Hochschullehrer nach deren Gewichtung der Kunsthistoriker im Schuldienst sowie nach den Erfahrungen der Universität mit der reformierten Oberstufe. Herr Rohmeder appelliert an die Kollegen, ihre Scheu vor Verwaltung, Rechtswesen und Kulturpolitik abzulegen. Wir sollten bereit sein, auch in diese Bereiche einzusteigen, wenn wir bestehen wollen.

MITTEILUNG DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER e. V.
PROTOKOLL DER MITGLIEDERVERSAMMLUNG AM 6. OKTOBER 1978
IN DUSSELDORF

Um 14.40 Uhr eröffnete der Vorsitzende, Herr Ellger, die Versammlung, die nach § 10 der Satzung ordnungsgemäß und termingerecht einberufen worden und beschlußfähig ist. 61 Mitglieder sind zur Versammlung erschienen. Der Vorsitzende verliest die Tagesordnung:

1. Bericht des Vorsitzenden
2. Kassenbericht
3. Entlastung des Vorstandes
4. Satzungsänderung
5. Unerledigte Anträge zur Tagesordnung der Mitgliederversammlung in München
6. Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Ziele und Gestalt (Tilman Breuer)
7. Verschiedenes

Nach Versendung der Einladung zur Mitgliederversammlung sind noch zwei Anträge zur Tagesordnung beim Vorstand eingegangen:

1. Diskussion über Programm und Ergebnisse des Kunsthistorikertages in Düsseldorf und Vorschläge für das Programm des nächsten (Jürgen Paul)